

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 86 (1960)

Heft: 43

Artikel: Oktobergruss aus den Bergen

Autor: Tschudi, Fridolin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499880>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C'est le ton qui fait la musique

Sie brauchen nicht musikalisch zu sein, um dieses französische Bonmot zu übersetzen. Es genügt, wenn Sie sich je Gedanken gemacht haben über die Freiheit der Presse, ihre Aufgabe und ihre Verantwortung. Vielleicht kennen Sie auch den Unterschied zwischen Text- und Inseratenteil. Und nicht unbekannt sind Ihnen wohl die Beziehungen zwischen Geschäft und Zeitung, zwischen Geld und Geist, Ideal und Realität. Aber verlieren wir uns nicht in theoretische Erörterungen! Ein Beispiel aus dem täglichen Leben wird Ihnen rascher und deutlicher aufzeigen, wohin der Hase gumpft, den ich hier aufzuscheuchen wage.

Kunst und Kritik

Eine Chorvereinigung irgendwo in unserer schönen, sangesfreudigen Schweiz ist mit der Zeitungskritik, die sie nach ihrem letzten Konzert einheimsen mußte, nicht zufrieden. Ob zu Recht oder Unrecht, ist hier weder zu untersuchen noch zu beurteilen. Was tut sie, um sich inskünftig dieses Ungemach zu ersparen und vom Leib zu halten? Sie läßt an die böse Presse keine Einladungen mehr ergehen. Statt dessen beauftragt sie einen ihr genehmen und gewogenen «Kritiker», den sie großzügig honoriert und mit der Aufgabe betraut, über ihr Konzert den Zeitungen Bericht zu erstatten. Daß er dies mit jenem Text und in jenem Ton besorgen wird, der in diesem Fall zwar nicht die Musik, wohl aber die prompte Ausführung eines bezahlten Auftrags macht, ist nicht zu bezweifeln. Er ist ja wenn nicht gerade verkauft, so doch gekauft. Er schreibt im Auftrag und nicht aus freien Stücken. Er kritisiert auf Bestellung, nicht aus Beruf und eigener Verantwortung. Der Kunstkritiker wird zum Angestellten.

Können Sie sich ausmalen, wohin derartige Methoden führen werden? Zur totalen Vergeschäftlichung der Kunstkritik. Womit sie ihren Wert insofern verlieren wird, als Geschäftsreklame, im Gegensatz zu freier Kritik, selbstverständlich und ohne jeden Gewissensbiß den Interessen des Auftraggebers dienen darf, soll, muß.

Man verstehe mich recht: Wenn ich die Freiheit der Presse auch auf diesem Gebiet in Schutz nehme und gewahrt wissen will, heißt das nicht, ich nähme einen Mißbrauch dieser Freiheit in Kauf. Jede Kritik soll danach trachten, wahr, gerecht und wohlwollend zu sein. Weder überschwänglich im Lob noch maßlos im Tadel. Der der Kritik Ausgesetzte soll nicht getötet, sondern geheilt werden. Selbst wenn die Operation schmerzlich ist, soll der Patient merken und erkennen können, daß sie ihm schließlich zum Heile gereicht. Kritik soll nicht heruntermachen, vielmehr auch dort, wo sie zu einem ablehnenden Urteil gelangt, aufbauen. Das verlangt von Seite des Kritikers Sachkenntnis, Selbstbeherrschung, Unvoreingenommenheit, Verantwortungsbewußtsein.

Kunst und Geschäft

Nun hat allem nach die Geschäftssprache auch den Kunstmarkt erobert. Angebot und Nachfrage diktieren nicht bloß den Preis, sondern auch die Anpreisung. Merkur, der Beschützer der Kaufleute, schwingt sich auf das Podium der Musen.

In einer angesehenen Schweizer Zeitung kam mir ein Inserat zu Gesicht, das buchstäblich mit folgendem Text hauserte:

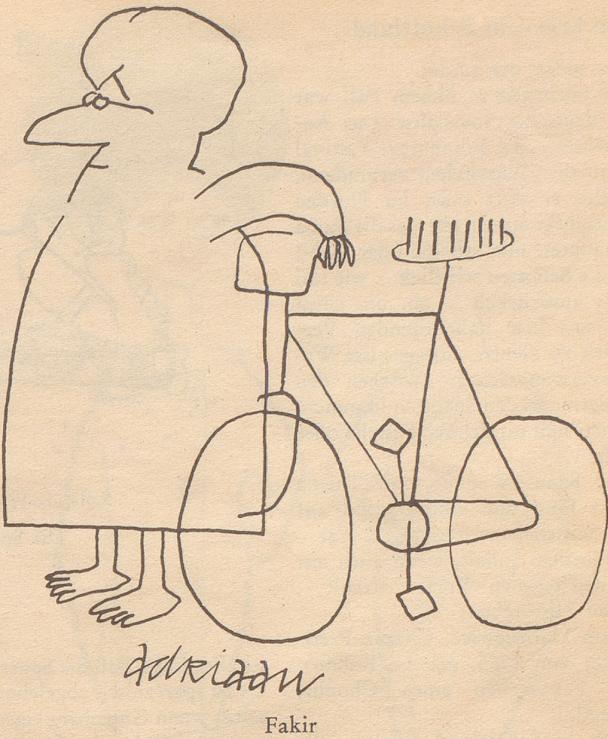
«Erstes Konzert. Berühmte Solisten zu bisher ungekannten Preisen. Fr. 4.40 und Fr. 7.70. Vorverkauf bei ...»

Soll ich mir einen kaufen? Wo doch die Kunst so billig geworden ist! Da müssen sich allem nach wie auf einem Engroßmarkt nur etliche Solisten zusammentun und in der Mehr- statt in der Einzahl auftreten, und gleich werden sie zu Schleuderpreisen angeboten und abgegeben. Das Stück zu Fr. 4.40 oder Fr. 7.70.

Beim Bezug eines größeren Quantums berühmter Solisten kann demnach ein Mengenrabatt gewährt werden. Das war allerdings bis anhin auf Konzertgebiet ungekannt. Aber will man schon zwischen einem Eiermarkt- und einem Konzertinserat keinen Unterschied mehr machen, dann ist das eine gelegt wie gegackert, gehupft wie gesprungen. Wo aber bleiben da Kunst und Kultur?

C'est le ton qui fait la musique!

Der Nebelspalter



Oktobergruß aus den Bergen

*Wenn du mitten aus der Hast
in die Höhe dich begibst,
dann bedrückt sie anfangs fast
dich wie eine Zentnerlast,
selbst wenn du die Ruhe liebst.*

*Auch das Atmen fällt dir schwer,
falls du etwas rascher steigst,
und die Berge ringsumher,
weiß umwölkt vom Nebelmeer,
schweigen, bis du selber schweigst.*

*Überall ist Saison morte,
und sogar das Telefon
schrillt nur selten durch den Ort;
denn man treibt jetzt, anstatt Sport,
bloß noch Kontemplation.*

*Von den Fremden keine Spur! –
In der Abgeschiedenheit
und der mönchischen Klausur
überkommt dich manchmal nur
stille Stubenheiligkeit ...*

*Drinnen Wärme, draußen Sturm:
So erlebt der Bücherwurm,
röhrend teils, teils ridikül,
klösterliches Glücksgefühl.*

Fridolin Tschudi

